

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Beck, Ulrich

Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter

Neue weltpolitische Ökonomie

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4099
978-3-518-46099-3

suhrkamp taschenbuch 4099

Dieses Buch ist eine Aufforderung zur Ergreifung der Macht, und zwar durch Allianzen. Denn die globalisierte Welt ist ein Möglichkeitsraum, trotz barbarischer Tendenzen. Zurück zur autarken Nation führt ohnehin kein vernünftiger Weg, die Chancen für Staat und Zivilgesellschaft liegen darin, eine konsequent kosmopolitische Perspektive einzunehmen und auf transnationaler Bühne Einfluß auszuüben, statt sich in nationalen Konkurrenzen zu erschöpfen und den Verlust der Macht an die Wirtschaft zu beklagen. Verloren ist nichts, zeigt Beck: »Die Regeln legitimer Herrschaft werden neu ausgehandelt.« Ein erhellendes Panorama der neuen weltpolitischen Ökonomie.

Ulrich Beck lehrt Soziologie an der Universität München und an der London School of Economics and Political Science. Er ist Herausgeber der Edition Zweite Moderne.

Ulrich Beck
Macht und Gegenmacht
im globalen Zeitalter
Neue weltpolitische Ökonomie

Suhrkamp

Edition Zweite Moderne
Herausgegeben von
Ulrich Beck

Umschlagabbildung: dpa

suhrkamp taschenbuch 4099

Erste Auflage 2009

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-46099-3

I 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

Inhalt

Aus gegebenem Anlaß: Das Aufkommen des Rechtspopulismus in Europa	7
Vorwort	13
 <i>Kapitel I</i>	
Einleitung: Neue Kritische Theorie in kosmopolitischer Absicht	19
 <i>Kapitel II</i>	
Kritik des nationalen Blicks	70
 <i>Kapitel III</i>	
Regelverändernde Weltinnenpolitik: Zur Entgrenzung von Ökonomie, Politik und Gesellschaft	95
 <i>Kapitel IV</i>	
Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter: Kapitalstrategien	185
 <i>Kapitel V</i>	
Staatsstrategien zwischen Renationalisierung und Transnationalisierung	253
 <i>Kapitel VI</i>	
Strategien zivilgesellschaftlicher Bewegungen	347
 <i>Kapitel VII</i>	
Wer gewinnt? Zum Begriffs- und Formenwandel von Staat und Politik in der Zweiten Moderne	364
 <i>Kapitel VIII</i>	
Kleine Grabrede an der Wiege des kosmopolitischen Zeitalters	407
 <i>Literatur</i>	449
<i>Ausführliches Inhaltsverzeichnis</i>	474

Aus gegebenem Anlaß: Das Aufkommen des Rechtspopulismus in Europa

Das Aufkommen des Rechtspopulismus in Europa (und anderen Erdteilen) erklärt sich als Reaktion auf das Fehlen jeglicher Perspektive angesichts einer Welt, deren Grenzen und Grundlagen in Fluß geraten sind. Die Unfähigkeit der dominanten Institutionen und Eliten, diese neue gesellschaftliche Wirklichkeit wahrzunehmen und sie produktiv zu gestalten, hängt mit dem Zuschnitt der Institutionen und ihrer Entstehungsgeschichte zusammen. Sie entstammen einer Welt, die den Leitideen der Vollbeschäftigung, der Dominanz nationalstaatlicher Politik gegenüber der nationalen Wirtschaft, funktionierender Grenzen, klarer territorialer Souveränitäten und Identitäten verpflichtet war. Man kann es an nahezu jedem Schlüsselthema, das den Menschen auf den Nägeln brennt, veranschaulichen: Wer angesichts von Massenarbeitslosigkeit und sich rapide ausbreitender prekärer Beschäftigung die Ideale der Vollbeschäftigung verkündet, verhöhnt die Menschen. Wer in den Ländern, in denen die durchschnittliche Kinderzahl auf jene ominösen einkommadreier Prozent geschrumpft ist, verkündet, die Renten seien sicher, verhöhnt die Menschen. Wer angesichts des dramatischen Rückgangs der Gewerbesteuererinnahmen die Globalisierung preist, die es den transnationalen Konzernen erlaubt, die Staaten gegeneinander auszuspielen und keine Steuern zu zahlen, verhöhnt die Menschen. Wer angesichts der Konflikte, in die ethnisch plurale Gesellschaften geraten, die Ideale der multikulturellen Fremdenliebe predigt, verhöhnt die Menschen. Wer im Zeitalter der laufenden oder drohenden Umweltkatastrophen und Lebensmittelvergiftungen verkündet, Technik und Industrie lösen die Folgeprobleme, die Technik und Industrie schaffen, verhöhnt die Menschen.

Wir Europäer tun so, als gäbe es nach wie vor Deutschland, Frankreich, Italien, die Niederlande, Portugal etc. Aber es gibt sie längst nicht mehr, weil die abgeschlossenen nationalstaatlichen Machtbehälter und gegeneinander sich abgrenzenden Gesellschaftseinheiten spätestens mit der Einführung des Euro unreal wurden. In dem Maße, in dem es Europa gibt, existiert kein

Deutschland mehr, kein Frankreich, Italien etc., so wie diese Länder in den Köpfen der Menschen und Bilderbüchern der Geschichtsschreiber regieren, weil es die Grenzen, Zuständigkeiten und exklusiven Erfahrungsräume nicht mehr gibt, auf denen sich diese nationalstaatliche Welt gründete. Aber wenn alles dies vorbei ist, wenn wir in Zombie-Kategorien denken, handeln und forschen, was entsteht dann oder ist entstanden?

Das ist die Frage, die dieses Buch aufwirft und zu beantworten sucht. Entstanden ist eine noch unbegriffene *Politik der Grenzen*, ein Ineinander von Grenzenlosigkeit, alten und neuen Grenzen und Dynamiken, die aber nicht länger national, sondern *transnational* im Bezugsrahmen einer Weltinnenpolitik begriffen werden müssen. Gerade das Beschwören der alten Sicherheiten – der Kampf gegen die Kriminalität, die Ausweisung von Fremden und Asylsuchenden – zwingt zur Preisgabe des nationalen Gewaltmonopols der Polizei und des Grenzschutzes, also heiliger Souveränitätsrechte, um nationale Sicherheit und Souveränität wiederzugewinnen.

Im Wechselverhältnis von grundlagenverändernden Folgeproblemen der Modernisierung und dem Stillstand der Politik, die um sich selbst kreist, sind Tabus entstanden, deren massenmedial inszenierte Verletzung dem Rechtspopulismus ungeahnten Zulauf und Zuspruch verschafft. Es reicht nicht, Populismus als Watschenmann des etablierten Politikkonsenses widerlegungsfähig zu karikieren. Um das politische Erdbeben zu begreifen, das der Rechtspopulismus nutzt und auslöst, gilt es, die Quellen seiner Macht aufzudecken. Diese liegen darin, daß hier die Motive und Themen der in der europäischen Moderne angelegten Gegenaufklärung – der Kampf gegen den Verfall und die Dekadenz, die Wiedergeburt der alten Werte und Gemeinschaften – auf die aktuellen Tabus radikalisierten Modernisierung angewendet werden. Das Irritierende ist dabei die Maxime des Sowohl-als-auch, die die Fronten des Politischen neu mischt. Der sogenannte »Rechtspopulismus« ist gerade kein Nur-Rechtspopulismus, sondern ein Sowohl-Rechts-als-auch-Links-Populismus. Dessen Macht- und Beunruhigungspotential besteht darin, daß diese Art von Politik verbindet, absorbiert, kombiniert, synthetisiert, was sich auszuschließen scheint: rechte Ziele mit linken Methoden, das massenme-

dial inszenierte aufklärerische Brechen von Tabus, um das Giftpotential antimoderner Ressentiments freizusetzen. Dies spiegelt sich auch in der öffentlichen Reaktion. Die Demagogie der Populisten wird als eine Gefahr für die etablierte Demokratie angeprangert – aber, mindestens klammheimlich, als eine wachrüttelnde Schocktherapie, die sie nötig hat, begrüßt. Die Macht der Populisten ist demnach genauso groß, wie die Antwortlosigkeit der etablierten Politik auf die Fragen einer radikal veränderten Welt.

Wie im Brennglas läßt sich dies (wie in diesem Buch) an den *Folgen der Globalisierung* zeigen. In den öffentlichen Debatten wird »Globalisierung« von den einen als Unsinnswort abgetan, von anderen dagegen zum neuen Schicksal hochstilisiert, dem sich die Menschheit zu fügen hat. Unbemerkt von diesem Schlagabtausch hat sich in den Sozialwissenschaften die Diskussion versachlicht, und zwar werden bislang insbesondere zwei Ansätze ausgearbeitet. Die erste These denkt und erforscht Globalisierung im Sinne wachsender *interconnectedness* (Held u. a. 1999; Beisheim u. a. 1999), also zunehmender Verflechtungen, Interdependenzen, grenzübergreifender Ströme, Identitäten und sozialer Netzwerke. Eine zweite Sicht betont »die Aufhebung von Raum durch Zeit« (Harvey 1990: 299; Giddens 1997), die die neuen Kommunikationsmedien ermöglichen. Immer mehr Individuen wirtschaften international, arbeiten international, lieben international, heiraten international, leben, reisen, konsumieren, kochen international, die Kinder werden international, das heißt mehrsprachig und im generalisierten Nirgendwo des Fernsehens und des Internets, erzogen; und auch politische Identitäten und Loyalitäten gehorchen nicht mehr dem Gebot der nationalen Loyalitäts-Monogamie. Globalisierung wird hier nicht mehr (wie in der ersten These) als wachsende Interdependenzen zwischen fortexistierenden nationalstaatlichen Gesellschaftsräumen, sondern als *innere* Globalisierung dieser Räume selbst gedacht.

Diese Ansätze aufnehmend, aber zugleich einen wesentlichen Schritt weitergehend, wird in diesem Buch Globalisierung als *historische Transformation* verstanden und entwickelt: Demnach wird in einem noch unscharfen Machtraum der Weltinnenpolitik die die bisherige *Weltsicht tragende Unterscheidung von national und international aufgelöst*. Allerdings hat sich im Horizont dieser Un-

terscheidung das Weltbild der Ersten Moderne, die Schlüsselbegriffe (und Theorien) von Gesellschaft, Identität, Staat, Souveränität, Legitimität, Gewalt und Herrschaft ausgeprägt, so daß dieses Buch die Frage stellt: Wie läßt sich eine Welt und Weltdynamik auf den Begriff bringen, in der die Folgeprobleme radikalierter Modernisierung die Pfeiler und Handlungslogiken ihrer nationalstaatlichen Ordnung, bestimmte historisch entstandene Grundunterscheidungen und Basisinstitutionen, aufheben? Die Antwort, die in den einzelnen Kapiteln entfaltet und erläutert wird, lautet: Die neue Weltinnenpolitik, die hier und jetzt jenseits von national und international agiert, ist zu *einem in ihrem Ausgang gänzlich offenen Meta-Machtspiel* geworden, in dem die Grenzen, Grundregeln und Grundunterscheidungen nicht nur von national und international, auch von Weltwirtschaft und Staat, transnational agierenden zivilgesellschaftlichen Bewegungen, supranationalen Organisationen, nationalen Regierungen und Gesellschaften neu ausgehandelt werden.

Wenn das, was national ist, nicht mehr national ist, und das, was international, nicht mehr international, dann wird der im nationalen Blick befangene politische Realismus falsch. An dessen Stelle tritt – so das Argument dieses Buches – ein in seiner Machtlogik begrifflich zu erschließender *kosmopolitischer Realismus*, der die entscheidende Rolle weltwirtschaftlicher Macht und Akteure im Mit- und Gegeneinander der Staaten ebenso ins Zentrum stellt wie die Strategien transnationaler zivilgesellschaftlicher Bewegungen, einschließlich unziviler, nämlich terroristischer Netzwerke, die privatisierte Gewalt gegen Staaten für ihre politischen Zwecke mobilisieren.

Ein kosmopolitischer Realismus, sprich Machiavellismus, beantwortet insbesondere zwei Fragen. Erstens: Wie und durch welche Strategien zwingen weltwirtschaftliche Akteure Staaten ihre Gesetze des Handelns auf? Zweitens: Wie können Staaten ihrerseits eine staatlich-politische Meta-Macht gegenüber weltwirtschaftlichen Akteuren zurückerobern, um dem weltpolitischen Kapital ein *kosmopolitisches Regime* aufzuzwingen, das auch politische Freiheit, globale Gerechtigkeit, soziale Sicherheit und ökologische Nachhaltigkeit einschließt? Diese *Neue Weltpolitische Ökonomie* gewinnt ihre Relevanz und Erklärungskraft also daraus, daß sie

einerseits als Machttheorie über den strategischen Handlungsraum einer transnationalen Ökonomie entfaltet wird, andererseits und zugleich die sich damit stellende Gegenfrage aufgreift: Wie kann die Welt staatlich organisierter Politik (in ihrer Grundbegrifflichkeit, ihrem strategischen Machtraum, ihren institutionellen Rahmenbedingungen) für die Herausforderungen der Weltwirtschaft, aber auch globaler Folgeprobleme der Modernisierung geöffnet werden?

Für das Vordringen, ja vielleicht sogar für die zunehmende Dominanz einer Kultur der Globalität, sprechen viele Anzeichen, unter anderem, daß im Feuersturm globalisierter Modernisierung die Weltprobleme längst alltäglich geworden sind. Klimawandel, Umweltzerstörung, Lebensmittelrisiken, globale Finanzrisiken, Migration, die antizipierten Folgen genetischer, humangenetischer, nanotechnologischer Neuerungen etc. stellen erfahrbar die Grundlagen des Zusammenlebens in Frage. Auch ist der Nationalstaat nicht länger der Schöpfer eines Bezugsrahmens, der alle anderen Bedeutungsrahmen in sich enthält und politische Antworten ermöglicht. Nicht zuletzt lehren die Terrorattacken des 11. September 2001, daß Macht sich nicht in Sicherheit übersetzt. In der einen radikal gespaltenen Welt wird es Sicherheit wohl nur geben, wenn die Bereitschaft und die Fähigkeit, die eine Welt der entfesselten Moderne mit den Augen der Anderen, der Andersheit, zu sehen, kulturell geweckt und alltäglich werden. Einen in diesem Sinne *kosmopolitischen common sense*, einen Geist der Anerkennung der Andersheit der Anderen zu schaffen, der die ethnischen, nationalen und religiösen Traditionen durchdringt und im Austausch verlebendigt, ist nach dem 11. September nicht länger ein fauler, naiver Wortzauber, vielmehr eine Frage des Überlebens – auch und gerade der militärisch überlegenen Staaten – geworden.

Insofern kann man dieses Buch auch als eine Antwort auf die Frage lesen, wie der rechtspopulistischen Wende intellektuell, moralisch und politisch begegnet werden kann: Wenn der weltinnenpolitische Machtraum jenseits der alten Kategorien von national und international konzeptionell und politisch erschlossen wird, eröffnen sich (neben Erklärungen für die rechtspopulistische Reaktion) Perspektiven einer kosmopolitischen Erneuerung der Politik und des Staates.

Die Gestaltung der Globalisierung erfordert einen Horizontwechsel vom nationalen zum kosmopolitischen Blick, einen Horizontwechsel, dessen Realismus, Bedeutungen – und Gefahren! – dieses Buch zu begreifen sucht. Um sich dessen zu vergewissern, sei dem eiligen Leser ein Tip gegeben: Er kann bei der Lektüre dieses Buches mit dem letzten Kapitel, »Kleine Grabrede an der Wiege des kosmopolitischen Zeitalters«, beginnen, danach sich das vorletzte Kapitel (»Wer gewinnt? Zum Begriffs- und Formenwandel von Staat und Politik in der Zweiten Moderne«) vornehmen, bevor er sich der Einleitung zuwendet.

München, im Juni 2002

Vorwort

*»Die, die wir gewählt haben, haben keine Macht.
Und die, die Macht haben, haben wir nicht gewählt.«*

(Plakat eines Demonstranten)

Was sind die Grundlagen legitimer Herrschaft im globalen Zeitalter? Das Beunruhigende dieser Frage, die hinter den Kontroversen der Zeit überall unausgesprochen gegenwärtig ist, treibt dieses Buch an: Wir glauben zu wissen und wissen doch, daß wir nicht wissen, worüber wir reden, wenn wir die Wörter »Politik« und »Staat« im Munde führen. Politik findet bekanntlich im Parlament, in der Regierung, in politischen Parteien, in Wahlkämpfen statt. Aber sind es nicht genau diese vorgefaßten Antworten auf alle Fragen nach den Gründen legitimer Herrschaft, die uns daran hindern, die Sprache jener Machtkämpfe zu verstehen, die die Welt erschüttern?

Noch wiegen wir uns in dem Glauben zu wissen, an welche Instanz wir appellieren müssen, damit die Probleme der öffentlichen Wohlfahrt endlich angepackt werden. Aber dann lesen wir auf der Wirtschaftsseite der Zeitung, daß die Kapitalströme hierhin und dorthin fließen, nach den Regeln des Weltmarktes, der sich allen nationalstaatlichen Steuerungsansprüchen entzieht. Der Export von Arbeitsplätzen, die flexible Lokalisierung der Produktion, Informationsströme, globale Symbolwelten, supranationale Organisationen – die Weltbank, der Internationale Währungsfonds, die Europäische Union – greifen tief in unsere Lebensbedingungen ein. Man muß zur Kenntnis nehmen, daß »globale ökologische Krisen« oder die »internationale politische Ökonomie« – Schlüsselprobleme, über die Experten sich streiten – die Tagesordnung der Politik bestimmen. Rechtsfachleute erwecken den Eindruck, daß es nicht mehr nur Staaten sind, die internationale Gesetze machen und internationales Recht sprechen. Lokale Aktivistengruppen handeln global, globale Konzerne haben lokal das Sagen, entziehen sich aber zugleich ihrer legalen Verpflichtung, Gewerbesteuern zu zahlen. Militärische Interventionen in fremde Staaten werden unter Berufung auf Menschenrechte angedroht oder ausgeführt. Oder, um ein

letztes Beispiel herauszugreifen: Die Universalisierung des Terrorismusverdachts verführt selbst demokratische Militärmächte und Staaten dazu, sich eine allgemeine »Jagdlizenz« auf »Terroristen« auszustellen. Es kann nicht länger ausgeschlossen werden, daß wir in ein Zeitalter des »Ewigen Friedens« hineinschlitterten, in dem die Grenzen zum »Ewigen Krieg« nicht mehr zu ziehen sind, daß sich also eine Art von »Frieden« eingenistet hat, der schlimmer ist als Krieg. Was aber heißt unter diesen Bedingungen sich verwischender und vermischender Grenzen und Unterscheidungen »legitime Herrschaft«?

Es ereignet sich gegenwärtig – so die These dieses Buches – eine schöpferische Selbstzerstörung der von Nationalstaaten dominierten »legitimen« Weltordnung. Das ist eine hochambivalente Entwicklung, die aber auch (neben vielen anderen Szenarien) die Möglichkeit eines »kosmopolitischen Blicks« oder einer Weiterentwicklung der Politik zum »kosmopolitischen Staat« in sich birgt. Es handelt sich also nicht um einen *clash of civilizations*, sondern um den Kampf für eine Menschheitskultur, in der sehr unterschiedliche Traditionen miteinander leben können. Keine Mauer kann die Länder des Zentrums vor den humanitären Katastrophen in anderen Teilen der Welt schützen. Die neuen zivilisatorischen Selbstgefährdungen unterscheiden nicht zwischen Rassen, Nationen oder Kontinenten.

Ein neuer kosmopolitischer Realismus liegt in der Luft! Damit jedoch aus dem Begriff des Kosmopolitismus, der spätestens seit Kant zur philosophisch-politischen Tradition der westlichen Zivilisation gehört, eine realistische Kritik der herrschenden Verhältnisse gewonnen werden kann, muß er zunächst entrümpelt, einer »rettenden Kritik« (Walter Benjamin) unterzogen werden. Mit »kosmopolitisch« meine ich nicht den idealistisch-elitären Begriff, der imperialen Ansprüchen transnationaler Eliten und Organisationen als ideologische Speerspitze dient; was mir vorschwebt, sind vielmehr die Werte anerkannter, gelebter Vielfalt, die alle sozialen Lagen und historischen Kontexte im Sinne eines kosmopolitischen *common sense* durchdringen, der große Teile der Menschheit ergreift und dazu bringt, scheinbar unaufhaltsame Entwicklungen zu gestalten.

Am Beginn des dritten Jahrtausends muß die Maxime nationaler

Realpolitik – nationale Interessen müssen national verfolgt werden – ersetzt werden durch die Maxime kosmopolitischer Realpolitik: »Unsere Politik ist um so nationaler und erfolgreicher, je kosmopolitischer sie ist.« Nur multilaterale Politik eröffnet unilaterale Handlungsspielräume. Weltprobleme, wenn es sie nicht gäbe, müßten erfunden werden, denn sie stiften transnationale Gemeinsamkeit. Das in den Köpfen agierende nationale Nullsummenspiel der Souveränität wird historisch falsch. Denn die Schaffung von Interdependenz kann und muß als Positivsummenspiel reziproker Machtgewinne betrieben und begriffen werden.

Diesen nur scheinbar paradoxen Kernsatz des neuen kosmopolitischen Realismus durchleuchtet dieses Buch: Im Zeitalter globaler Krisen und Risiken führt die Politik der »goldenen Handschellen«, die Schaffung eines dichten Netzes transnationaler Abhängigkeiten, zur Rückgewinnung nationaler Unabhängigkeit – auch und gerade gegenüber den Machtgewinnen der hochmobilen Weltwirtschaft.

Widerspruchsvolle kulturelle Strömungen treffen auf engstem Raum aufeinander und gehen – oft konfliktreiche – Verbindungen ein. Doppelsprachigkeit, also die Fähigkeit, sich aus der Fixierung auf das Vertraute zu lösen, mehrörtige Existenzen, Dauermobilität, immer mehr Menschen mit Doppelpässen, Leben über Grenzen hinweg, schaffen ein komplexes Geflecht geteilter Loyalitäten, ohne daß die als ursprünglich erlebten Identitäten preisgegeben würden. Wurzeln *und* Flügel zu haben, Provinzialismus verbunden mit dem Erfahrungsschatz praktisch gelebten Weltbürgertums, könnte der gemeinsame zivilisatorische Nenner weltkulturell heterogener Gesellschaften werden und folglich die überall virulente Grundsatzfrage beantworten: Welche Ordnung braucht die Welt?

Eine solche Anerkennung der Differenz – nicht zu verwechseln mit verordneter Fremdenliebe – öffnet einen vieldimensionalen Möglichkeitsraum, ist aber selbst nicht ohne radikale innere Widersprüche. Es geht weder nur um die wachsenden Klüfte zwischen Reich und Arm, Weltwohlfahrtsnischen und Weltarmutsfallen zwischen Norden und Süden. Noch geht es ausschließlich um die Bedingungen eines Lebens in Würde, um die Möglichkeit und Unmöglichkeit eines Mini-Sozialstaates im globalen Maßstab, eines »globalisierten Keynesianismus«, auch wenn dieser auf die *minima moralia* der Grundbedürfnisse ausgerichtet bleibt. Es geht um viel

mehr. Der kosmopolitische Blick hat damit zu tun, daß und wie die nationalstaatlichen Basisinstitutionen für die Herausforderungen des globalen Zeitalters von unten und innen langfristig geöffnet werden können. Er hat damit zu tun, wie Minoritäten, Fremde, Ausgeschlossene behandelt werden. Er hat aber vor allem auch mit der sich fundamental verändernden und zu gestaltenden Rolle des Staates und der Regierung in diesen Zusammenhängen zu tun, mit dem Problem, das die Menschenrechte der verschiedenen Gruppen und Parteien bei der Festigung wie dem Umbau der Demokratie im globalen Zeitalter aufwerfen. Er hat mit der Frage nach funktionalen Äquivalenten für den Staat zu tun und vor allem mit der Frage, wie Gewaltausbrüchen, die aus den Enttäuschungen und Entwürdigungen der Menschen entstehen, präventiv begegnet werden kann.

Der kosmopolitische Blick verbindet also den Respekt vor der Würde der kulturell Anderen mit dem Interesse am Überleben jedes Individuums. Kosmopolitismus ist, mit anderen Worten, die nächste große Idee, die nach den historisch verschlissenen Ideen des Nationalismus, Kommunismus, Sozialismus, Neoliberalismus kommt, und diese Idee *könnte* das Unwahrscheinliche möglich machen, daß die Menschheit, ohne Rückfall in die Barbarei, das 21. Jahrhundert überlebt.

Die Ökonomie des Weltmarktes hat in ihrer Zwangsdynamik die Regeln der Weltpolitik verändert. Durch die Entgrenzung von Ökonomie, Politik und Gesellschaft beginnt ein neuer Kampf um Macht und Gegenmacht. Mehr noch: Die Regeln legitimer Herrschaft selbst werden neu ausgehandelt. Aber das Wissen um das unwiderrufliche Entstehen einer »kosmopolitischen Moderne« ist kein jubelndes, sondern ein hochambivalentes – wie könnte es nach den Erfahrungen mit der totalitären Entfesselung der Politik im katastrophischen 20. Jahrhundert auch anders sein? Die ganze Ideenwelt nationalstaatlich verfaßter Wirtschaft, Gesellschaft und Politik im Rückblick als *Erste Moderne* zu bezeichnen und gegen eine noch unscharfe *Zweite Moderne* – definiert durch globale ökologische und ökonomische Krisen, sich verschärfende transnationale Ungleichheiten, Individualisierung, fragile Erwerbsarbeit und eben die Herausforderungen kultureller, politischer und militärischer Globalisierung – abzugrenzen, dient dem Ziel, den »protek-

tionistischen Reflex« zu überwinden, der nicht nur Europa nach dem Zusammenbruch der bipolaren Weltordnung intellektuell und politisch lähmt. Im Zentrum dieses Buches steht dementsprechend der *Metawandel* der Ökonomie, des Politischen und der Staatlichkeit im globalen Zeitalter: Die scheinbar ultrastabilen Leitideen und Koordinaten des Wandels wandeln sich, damit zugleich die Grundlagen und Grundbegriffe von Macht und Herrschaft, Legitimation und Gewalt, Wirtschaft, Staat und Politik. Die leitende Fragestellung, *wie* die Zweite zu einer kosmopolitischen Moderne werden könnte, zielt auf die Verwirklichung einer alternativen Ordnung, in deren Mittelpunkt sich die politische Freiheit sowie die soziale und ökonomische Gerechtigkeit (und nicht die Gesetze des Weltmarktes) befindet. Globalisierung wird von den Mächtigen gegen die Armen gestaltet. Es wird keine die Kulturen übergreifende Interaktion verschiedener Gesellschaften vorangetrieben, sondern die Durchsetzung einer besonderen gegen alle anderen. Die kosmopolitische Imagination repräsentiert das universelle Interesse der Humanität an sich selbst. Es ist der Versuch, Interdependenz und Reziprozität jenseits der nationalen Axiomatik und Arroganz neu zu denken, und zwar im Sinne eines kosmopolitischen *Realismus*, der den Blick öffnet und schärft für die unbekannten, »glokal« vernetzten Gesellschaften, in denen wir leben und handeln.

Dieses Buch hat dem Gespräch mit Freunden und Kollegen mehr zu verdanken als jedes andere Buch aus meiner Werkstatt. Edgar Grande, der die Kreativität unseres gemeinsamen Münchner Sonderforschungsbereichs »Reflexive Modernisierung« verkörpert, hat in tagelangen Gesprächen die Entstehung der gedanklichen Form mit gestaltet. Auch Christoph Lau, der ebenfalls als kreative Säule dieses Forschungszentrums die Theorie reflexiver Modernisierung auch empirisch mit entwickelt hat, hat immer wieder neue Varianten dieses Textes mit seiner humorvollen Intellektualität begleitet. Den Werkstattgesprächen mit Boris Holzer, der wie wenige in gegensätzlichen Sozialwissenschaftskulturen zu Hause ist, habe ich viel zu verdanken. Almut Kleine hat dieses Buch mehr als geschrieben – sie hat es erlitten. Armin Nassehi, Kari Palonen, Shalini Randeria, Natan Sznaider, Bob Jessop, Mats Sørensen und Peter Wehling haben eine frühere Fassung sehr anregend kommentiert.

Das intellektuell aufregende Klima der *London School of Economics and Political Science*, für das sein Direktor, Anthony Giddens, verantwortlich zeichnet und an dem teilzunehmen ich die Ehre und Freude habe, hat wesentlich die *cosmopolitan imagination* dieses Buches geprägt. Dazu gehören darüber hinaus insbesondere die Gespräche mit Mary Kaldor, David Held, Saskia Sassen, Richard Sennett, Ralf Dahrendorf, Stanley Cohen, Don Slater, Roger Silverstone und vielen anderen mehr; oder im Kontext mit der *Goldsmith University* die Gespräche mit Angela McRobbie und Scott Lash. Last but not least hat Jürgen Habermas sich die Zeit genommen, eine frühere Fassung mit mir durchzusprechen. Johannes Willms, dem intellektuellen Weggenossen, habe ich mehr zu verdanken, als verzeichnet ist. Vor allem aber ist auch dieses Buch Teil meines gelebten Endlosgesprächs mit Elisabeth Beck-Gernsheim, für das »Dankbarkeit« ein zu schwaches Wort ist.

Die Stiftung Volkswagenwerk hat durch ein großzügiges Stipendium die Arbeit an diesem Buch ermöglicht – auch dafür sei herzlich gedankt.

Ulrich Beck

Kapitel I

Einleitung: Neue Kritische Theorie in kosmopolitischer Absicht

Am Beginn des dritten Jahrtausends erscheint die Zukunft der Menschheit plötzlich offen. Damit tritt ein, was u.a. Friedrich Nietzsche, Karl Marx, Immanuel Kant und Max Weber vorhersagten.¹

Nietzsche forderte bereits vor 150 Jahren, daß sich »Europa entschließen müßte ... damit die langgesponnene Komödie seiner Kleinstaaterei und ebenso seine dynastische wie demokratische Vielwollerei zu einem Abschluß käme. Die Zeit für kleine Politik ist vorbei: Schon das nächste Jahrhundert bringt den Kampf um die Weltherrschaft – den *Zwang* zur Großen Politik.«

Zuvor schon visionierte Immanuel Kant die kosmopolitische Leitidee dieser Großen Politik: »Sich als ein nach dem Staatsbürgerrecht mit in der Weltbürgergesellschaft vereinbartes Glied zu denken, ist die erhabenste Idee, die der Mensch in seiner Bestimmung denken kann und welche nicht ohne Enthusiasmus gedacht werden kann.«

Karl Marx sagte voraus, daß es das sich globalisierende Kapital und nicht die Politik der Staaten sei, das die nationale Politikaxiomatik durchbreche und das Spiel der Großen Politik eröffne. »An die Stelle der alten globalen, nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen

¹ In diesem Kapitel habe ich die folgende Literatur verwendet: Nietzsche 1966; Kant 1956; Marx-Engels 1969; Max Weber 1972; Palonen 1998; Czerny 2000; Habermas 1999, 2001; Grande/Risse 2000; Cheah/Robbins 1998; Hardt/Negri 2002; Albrow 1998; Coulmas 1990; Connolly 1975; Hitzler 1996; Fichte 1806; Randeria 2001; Cohen 2001; Stichweh 2000; Young 1999; Beck/Bonß 2001; Bronschier 1988, 2002; Cutler/Haufler/Porter 1999; Cohen/Kennedy 2000; Czada 2000; Drucker 1997; Embong 2000; Greven 1999; Lash 2002; Latour 2001, 2002; Luard 1990; Luhmann 1975; Luhmann/Scharpf 1989; Machiavelli 1986; Macropoulos 1989; Meier 1980; Meyer 2000, Meyer et al. 1997; Palonen 1995, 1998; Plessner 1931, 1962; Polanyi 1944; Robertson 1992; Scharpf 1991; Scott 1998; Wallerstein 1991; Wapner/Ruiz 2000; Weber 1972; Wolf 2000.

so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse ... werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.« Max Weber schließlich zog die Konsequenzen für die historischen Wissenschaften. »Aber irgendwann wechselt die Farbe: Die Bedeutung der unreflektiert vertretenen Gesichtspunkte wird unsicher, der Weg verliert sich in die Dämmerung. Das Licht der großen Kulturprobleme ist weitergegangen. Dann rüstet sich auch die Wissenschaft, ihren Standort und ihren Begriffsapparat zu wechseln und aus der Höhe des Gedankens auf den Strom des Geschehens zu blicken.«

1. Das Metaspiel der Weltpolitik

Diese und andere Perspektiven, Paradoxien und Konsequenzen des Zwanges zur Großen Politik lassen sich unter dem Begriff eines *Metaspiels der Weltpolitik* entwickeln, erhellen und durchleuchten.

Metaspiel heißt: Alte *regelanwendende* und neue *regelverändernde* Weltpolitik greifen ineinander, sind – was einzelne Akteure, Strategien und Bündnisse betrifft – gar nicht zu trennen. Die Einsicht, daß im Zwielficht der vergehenden nationalen und entstehenden kosmopolitischen Epoche Politikhandeln zwei völlig verschiedenen und doch ineinander verwobenen Regiebüchern gehorcht, auf der Weltbühne also je nach Perspektive zwei unterschiedliche Schauspielerensembles unterschiedliche Stücke aufführen, in dem das etablierte wie das alternative, das sich schließende wie das sich öffnende Politikdrama paradoxienreich miteinander verwoben sind – diese Einsicht, so präzise sie auch belegbar sein mag, verwirrt die Köpfe ebenso wie die Realität. Eben diese realexistierende Verwirrung der Kategorien, Drehbücher, Schauspiele und Schauspieler, ja, das Umschreiben der Theaterstücke der Weltpolitik während der Aufführung bezeichnet das Wesen des Metaspiels.²

² Es war Helmuth Plessner, der mit einem kritischen Seitenhieb gegen die typisch deutsche Haltung zur Politik, die man mit weinender Seele tut – »dem Deutschen ist nicht leicht ums Herz, wenn er Politik treibt, weil er sich nicht zu spielen traut« (1931: 104; 22) –, den Spielbegriff zum Zentralbegriff des Politischen gemacht hat.